

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — \$.
 Halbjährig . . . 10 " — "
 Vierteljährig . . . 5 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 \$.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 14 Kr. — \$.
 Vierteljährig . . . 7 " — "
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 18 Kr. — \$.
 Vierteljährig . . . 9 " — "
 Für die Redaktion verantwortlich:
 Friedrich Roth.
 Manuskripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-
 genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in Wien: A. Oepplik, J. Danneberg, M. Dukas Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Inferationspreis:
 Der Raum einer einseitigen Garnanzzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 \$, das zweite Mal 12 \$, das dritte Mal 10 \$, excl. der Stempelgebühr à 60 \$.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 19. **Sermannstadt**, Donnerstag den 25. Januar 1900. **116. Jahrgang.**

Rußland und England.

Daß der Conflict Transvaals mit England den Anlaß zu weiteren Verwicklungen des britischen Reiches mit den Ländern, welche in ihrer Weltmachtpolitik mit dem britischen Imperium rivalisiren, abgeben wird, war klar. Und in der That machte sich auch in Rußland — denn dieser Staat kommt hierbei in erster Linie in Betracht — beim Anbeginn des Krieges eine herausfordernde Stimmung geltend, welche den Zeitpunkt für gekommen hielt, um eine Action gegen den englischen Rivalen vorzunehmen. Hat man aber ursprünglich diesen russischen Kriegskärm weniger ernst genommen, so steht man jetzt vor der schwerwiegenden Thatsache, daß Rußland eine bewaffnete Macht nach Rußisch, dieser Endstation der transkaspischen Eisenbahn, in einer Entfernung von 150 Werst von Herat, hinausgeschickt hat. Als ein harmloses Manöver wird diese Truppenconcentration an der afghanischen Grenze bezeichnet. Es hat aber wirklich den Anschein, daß Rußland Vorkehrungen trifft, um England an seinem wundeften Punkt zu treffen und einen Krieg in Indien zu provociren.

Die Eventualität eines Krieges zwischen Rußland und England in Afghanistan wird seit zwei Jahrzehnten bereits auf beiden Seiten ernstlich erwogen, und beide Regierungen sind denn auch seit Jahren bemüht, ihre Positionen in Afghanistan zu kräftigen. Auf diplomatischem Wege, sowie durch die rühmlich bekannten Forschungs Expeditionen sind darum beide Staaten seit lange bestrebt, ihren Einfluß und ihre territoriale Machtsphäre in jenen Gebieten auszudehnen. Bildet doch dieses Land den Weg nach Indien, nach jenem Land, wo einerseits die wirtschaftliche und maritime Ueberlegenheit Englands und der Schlüssel zu seiner Weltwirtschaft liegt, und wohin Rußland andererseits mit seinem natürlichen Expansionstrieb hingedrängt wird. Mit wechselndem Glück kämpften daher in Kabul die russische und englische Diplomatie mit einander, während an den Grenzen Rußland und England in den letzten Jahren immer weitere Gebiete den Afghanern entrissen und sich einverleibt haben. Hat nun Rußland durch die Forschungs Expeditionen nach dem Pamir-plateau seine Grenzen bis weit in Afghanistan hinein erweitert, so hat England in den neunziger Jahren den Afghanern Tschitral, Wachen, Jassin und noch andere strittige Gebiete entrissen. Afghanistans Grenze nach Beludschistan ist eine strenge und die englischen Karten haben bei dieser Grenze den Vermerk „Boundary uncertain“. Ebenso betrachten die englischen Karten die Grenze Afghanistans auch nach dem Osten hin als unsicher, womit eben ein völkerrechtlicher Vorwand zu Uebergriffen geschaffen wird. Mit Energie waren auch Rußland und England rastlos bemüht, die afghanische Grenze durch strategische Linien mit dem Mutterlande zu verbinden. Rußland hat eine rein strategische Bahnlinie von Merv nach Rußisch errichtet und steht jetzt unmittelbar vor den Thoren Herats, dieser wichtigsten Stadt Afghanistans. Von Herat aus wird auch Rußland im Stande sein, nach Indien vorzudringen. Was für Rußland Herat ist, das bedeutet für England die südlich gelegene Stadt Kandahar. England hat denn auch diese Stadt mit der indischen Eisenbahn durch eine Bahnlinie verbunden, um die Kriegsoperation in Afghanistan zu ermöglichen. Kandahar ist somit auch die erste Stadt, welche die Engländer im Falle eines russisch-englischen Krieges in Af-

ghanistan bezeugen dürften, indem sie von hier aus leicht nach Kabul gelangen könnten.

Ein Krieg zwischen England und Rußland ist kein Krieg um rein materiellen Interessen willen, sondern ein Kampf um die Weltmacht. Denn Niemand kann in Rußland die Frage beantworten, was der russische Staat von der Erwerbung Afghanistans oder gar Indiens, welche übrigens ohne einen jahrelangen Massenmord sich nicht vollziehen könnte, gewinnen dürfte. In wirtschaftlicher Beziehung ist der Gewinn aus einer derartigen Eroberung nur noch negativer Art, indem dadurch das russische Ausgabenbudget noch mehr belastet werden wird, während von einem handelspolitischen Vortheil gar nicht die Rede sein kann. Erweist sich doch das gegenwärtige Rußland auch der Aufgabe nicht gewachsen, seine jetzigen Naturprodukte zu verwerten und aus ihnen eine Quelle des Volkswohlstandes zu schaffen. Weder besitzt Rußland Capitalien, um sie in neu erworbenen Ländern anzulegen, noch hat es für seine Industrie und seinen Consum Bedarf an fremden Producten, noch ist es in der Lage, einen Export seiner Industrie-Produkte in's Leben zu rufen. Dies sind vielmehr Punkte, in denen Rußland auf andere Culturstaaten angewiesen ist. Das Begehren Rußlands, sich die afghanischen Länder einzuverleiben und das Weltmeer zu beherrschen, kann nur noch auf den in jedem despotischen Staate lebendigen Trieb nach Machterweiterung und Ausdehnung zurückgeführt werden.

So ernstlich die Eventualität eines Krieges zwischen Rußland und England auf afghanischem Gebiet von beiden Seiten erwogen wird, und eine so berebete Sprache die Truppenverschiebung nach Rußisch führt, so hat doch immer ein solches Kriegsunternehmen den Charakter des Fabelhaften an sich. Weniger phantastisch dagegen ist der andere Plan Rußlands, vom persischen Golf aus sich den Ausgang nach dem Indischen Ocean zu eröffnen. Eine Eroberung Persiens, das ein viel geordneterer Staat ist, als Afghanistan, kann freilich nicht ohne Weiteres vor sich gehen, wiewohl Rußland in diesem Jahrhundert einen Theil des Kaukasus, des Kaspischen Meeres und der Grenzgebiete den Persern entrissen hat.

Der Versuch wird darum auf friedlichem Wege unternommen. Eine russische Eisenbahnlinie von Tauris im Norden Persiens bis Bender am Persischen Golf würde aber Rußland die Möglichkeit geben, eine Flotte am Persischen Golf zu gründen und von hier aus eine Operationsbasis nach dem Indischen und Stillen Ocean zu schaffen. Rußland arbeitet darum diplomatisch und wirtschaftlich diesem Plan in Persien vor und ist seit Jahr und Tag bemüht, das Monopol für den Eisenbahnbau zu erlangen. Auf diesen Punkt abzielende Verträge sollen denn auch zwischen beiden Regierungen geschlossen worden sein und geheim gehalten werden. Und mögen auch die Gerüchte über die geheimen Verträge Rußlands mit Persien falsch sein, so ist doch unzweifelhaft, daß Rußland in seinem Kampf gegen England um das Weltmeer sich in Persien festzusetzen sucht.

Der Transvaalkrieg, wie sein Ausgang auch sein mag, wird für das neue Jahrhundert eine Verschiebung der Machtverhältnisse herbeiführen. Abgesehen von dem immer mächtiger werdenden Militarismus und Marinismus bei den europäischen Staaten und der Steigerung der

colonialpolitischen Bestrebungen, welche der Transvaalkrieg in seinem Gefolge hat, verschärft er noch mehr den Gegensatz zwischen England und Rußland, diesen zwei Reichen, deren Eroberungspolitik den Keim zum Weltkrieg in sich birgt.

England und Deutschland.

Berlin, 21. Januar.

Die Rede, mit welcher Graf Bülow vorgestern im Reichstage die von allen Parteien des Hauses, mit Ausnahme der Socialdemokraten, der Elsäßer und der Dänen, unterzeichnete Interpellation Möller über die Beschlagnahme deutscher Postdampfer durch englische Kriegsschiffe beantwortete, hat insofern sofort einen großen Erfolg gehabt, als das Parlament es ablehnte, auf den von antiemittischer Seite eingebrachten Antrag in eine Besprechung der Interpellation einzugehen. Diese Ablehnung spricht für den nachhaltigen Eindruck der Bülow'schen Rede und beweist, daß unter gegebenen Umständen auch eine Volksvertretung staatsmännlichen Erwägungen nicht unzugänglich ist.

Die Auslassungen des Grafen Bülow zeichneten sich diesmal durch einen Ernst und eine Mächtigkeithaus, die in bemerkenswerther Weise abfiel von dem grazios tändelnden Tone, durch den der Staatssecretär in seinen ersten parlamentarischen Redegängen die Gemüther zu überreden und für sich einzunehmen verstand. Aus seinen diesmaligen Darlegungen sprach ein unverkennbares Gefühl für den Ernst der politischen Lage, in der wir uns befinden. Dieser Ernst machte der Redner noch vorsichtiger, als er es sonst zu sein pflegt, in seinen Ausdrücken. Und man kann, ohne der Uebertreibung geziehen zu werden, behaupten, daß er des Verhältnisses zu England mit einer eifrigen Kühle gedachte, welche darthut, daß trotz der errungenen Zugeständnisse, zu denen sich die britischen Staatsmänner verstanden haben, ein Rest von Unmuth in der Seele des deutschen Diplomaten zurückgeblieben ist, von Unmuth, der ebensowohl seinen Grund haben kann in dem Groll über das brutale Vorgehen der englischen Schiffscommandanten, als in den verächtlichen Empfindungen, die die behäbige Langsamkeit der Entschlüsse Lord Salisbury's in ihm hervorrufen mußte.

Das Gefühl also, bei dem englischen Nachbarn nicht jene gütliche Bereitwilligkeit vorgefunden zu haben, auf die zu rechnen er sich im Namen Deutschlands berechtigt glaubte, klingt noch immer nach. Und wenn die englische Diplomatie angenommen haben sollte, daß es genüge, schließlich der Stimme der Billigkeit Gehör geschenkt zu haben, so dürfte sie das Opfer einer seltsamen Selbsttäuschung geworden sein. Wie im privaten Leben sehr häufig nicht die Gabe, sondern die Art des Gebens den Empfangenden verpflichtet, so auch gehören in den Beziehungen der Nationen unter einander die sogenannten „bons procédés“ zu jenen Imponderabilien, die man nicht ungestraft außer Acht läßt.

Und das Letztere hat England ohne Zweifel gethan. Es ist wahr, die Zugeständnisse, zu denen es sich auf unsere „ernste Verwahrung“ schließlich herbeiließ, sind an sich nicht unbedeutend zu nennen. Die Freigabe der beschlaggenommenen drei Reichspostdampfer ist erfolgt. Die Schadenersatzpflicht ist von England im Princip anerkannt. Das Cabinet von St. James hat sich bereit erklärt, jede „legitime Gemüthung“ zu geben. Es hat Instruktionen erlassen, wonach die Anhaltung und Durchsuchung von Schiffen weder in Uden, noch an Punkten stattfinden darf, die sich in gleicher oder weiterer Entfernung vom Kriegsschauplatz befinden. England hat ferner angeordnet, daß deutsche Postdampfer künftig nicht mehr auf bloßen Verdacht angehalten und durchsucht werden sollen. Es hat sich damit einverstanden erklärt, daß für die Behandlung von Schadenersatzansprüchen nöthigenfalls ein Schiedsgericht

Feuilleton.

Auf Dörffingshödh.

Original-Roman von Marie Widdern.
 (27. Fortsetzung.)

Durch den so schnell herbeigeführten Aderlaß war das Leben des Millionärs gerettet worden. Trotzdem aber raffte er noch tagelang im wildesten Hirnfieber, und was für Luise von Wildenkron so unendlich peinlich war — auf Dörffingshödhem Grund und Boden. War es doch eine Unmöglichkeit gewesen, den schwerkranken Mann nach Werthdorf zu überführen. Der aus der Stadt citirte Arzt hatte jedoch für eine Diaconissen-Sorge getragen. Sie und der Kammerdiener Brownson's theilten sich nun in die Pflege des Patienten.

Anzwischen hatte der alten Haushälterin jede Gelegenheit gefehlt, mit ihrer jungen Herrin über die ihr anvertraute Rechtfertigung Henry's zu sprechen. Ein wunderlicher Zufall führte nämlich stets den Baron in das Gemach, sobald sich die Alte bei der Gräfin befand. Obgleich Anna Wirthmann nun auch die Rechte unwissend über die Unterredung ließ, die sie dem Millionär gewährte, weil sie unbedingt zuerst mit der Baronin von der in Frage stehenden Angelegenheit sprechen wollte, gedachten sich doch Beide — Luise von Wildenkron wie Dagmar, so lange Brownson ohne Bewußtsein war — ebenfalls im Krankenzimmer deselben nützlich zu machen. Aber der Patient zeigte sich beim Anblick der Damen, die eine so große Rolle in seinem Leben gespielt, derart aufgereg, daß der Arzt ihnen mit Bestimmtheit verbot, in die Nähe des Kranken zu kommen. Desto öfter aber weilte Erwin im Pavillon. Mit grenzenlosem Staunen vernahm er da die Fieberphantasien des Mannes, der seine arme Schwester so unglücklich gemacht hatte. Aber wie tief ihn auch die unbewußten Bekenntnisse des Kranken bewegten, so verrieth er weder der Baronin, noch Dagmar, die er übrigens in den

letzten Tagen fast auffällig gerieben — was ihm der Kranke verrathen. Sagte er sich doch, daß der Patient möglicherweise nur die Phantasieen eines Schwermüthen ausdrückte und es daher durchaus nicht klug sein würde, die Seelen der Damen mit Berichten aufzuregen, von denen vielleicht auch nicht das Geringste in die Wirklichkeit gehörte. Und doch — wenn er in das verklärte Gesicht seiner Schwester sah, die ohne alle Frage mit jedem ihrer Gedanken an dem Krankenbett des Mannes weilt, welchen sie unstrittig noch immer liebt, fühlte er sich fast versucht, ihr die Worte des Patienten zu wiederholen.

Neun Tage vergingen so. Da endlich öffneten sich die Augen Henry Brownson's in vollem Bewußtsein. Das Erste aber, das seine Lippen flüsternden, waren die Worte: „Meine Tochter — Wo ist mein schönes, holdes Töchterchen?“

Erwin befand sich zufällig ebenfalls im Krankenzimmer. Er hatte die Worte vernommen und trat nun flüchtigen Fußes an das Lager. Indem er sich tief zu dem Patienten herabbeugte, fragte er flüsternd: „Dagmar?“

Brownson nickte. Dann faltete er flehend seine Hände: „Nufen Sie sie — rufen Sie sie — damit mir das Kind im Namen der Mutter Verzeihung spende.“

„Ich werde Ihren Wunsch erfüllen. Aber regen Sie sich nicht mit weiteren Mittheilungen auf. Ihre Phantasien haben mich ja Alles errathen lassen — Dagmar dagegen weiß noch von nichts. Aber ich werde sie vorbereiten. Gebulden Sie sich nur kurze Zeit.“

„Ich — danke Ihnen,“ hauchte der Patient. Dann schloß er die Augen wieder und ehe noch Erwin das Krankenzimmer verlassen, hielt ein ruhiger, erquickender Schlaf die Sinne Henry Brownson's umfangen.

Als Erwin von Dörffing aus dem verdunkelten Krankenzimmer in den wundervollen frischen Septembertag hinausstrat, blieb er einen Augenblick tief athemholend stehen. Es suchte ein leises Roth schattenhaft über das schöne Gesicht, welches, trotz aller Veränderung in der Lebens-

weise des Barons, doch noch immer die alte marmorne Bläße früherer Tage trug.

„Ob es nicht besser ist,“ flüsterte Erwin vor sich hin, „wenn ich Luise überlasse, das Amt der Mittheilung an Dagmar zu übernehmen? — Ich fürchte jedes Alleinsein mit dem Mädchen, denn nicht immer werde ich im Stande sein, mich zu beherrschen. Und doch will ich ihr nicht verrathen, welche Gefühle sie in mir erweckt — Gefühle, die das holde Kind erwidert — wenn auch noch unbewußt. Er senkte tief auf. Dann legte er hinzu, während er sich mit der Hand durch das üppige Haar fuhr, dem es jetzt nicht mehr an Pflege fehlte, eben so wenig wie es der Gestalt des Barons an einer würdigen und zeitgemäßen Kleidung gebrach. Freilich, ich schaffte mir für den Rest meines Daseins das reinste Glück, wenn ich Dagmar zu meiner Braut machte — nur zu meiner Braut, denn die einfache Menschenpflicht verbietet mir ja, an die Ehe zu denken, selbst wenn mir noch die Zeit dazu bliebe, dem Brautstand — auch die Hochzeit folgen zu lassen. Aber — ist es mir nicht vor Allem Gebot, der Geliebten zu schonen? Sobald ich sie jetzt zum Bewußtsein geweckt, mit welcher Qual müßte es ihre junge Seele erfüllen, wenn sie mich eines Tages vielleicht — ein Bild des Grauens — zu ihren Füßen liegen sähe? Und der Zufall könnte ja so erbarmungslos sein, mich gerade in Gegenwart der Theuren meinem Schicksal zu überliefern. — Nein, nein, sie soll ahnungslos über den wahren Charakter ihrer Gefühle bleiben, ahnungslos, daß ich — sie liebe mit jedem Gedanken — jeder Empfindung meines Herzens. Später freilich, wenn man meinen Leib in der Ahnengruft zur Ruhe gebettet haben wird, und das Testament eröffnet worden ist, welches ich hinterlasse, wird sie doch wohl erkennen, was sie mir gewesen ist. Aber dann — dann —“

Erwin deckte die Hände über das Gesicht, und ein Laut, fast dem unterdrückten Schluchzen gleich — entrang sich seinen Lippen. Nun aber raffte er sich wieder auf und jetzt doch zu der Ueberzeugung kommend, daß es an ihm sei, den Auftrag des Kranken zu erfüllen, entschloß er sich, Dagmar persönlich eine Nachricht zu überbringen, die das Herz des Mädchens bis in sein Innerstes erschüttern mußte. Mit Auf-

Größter Vorrath an Badewannen.
Export nach allen Richtungen.

Mühlbach.
Kronstadt.
Hermannstadt.
Mühlbach.
Kronstadt.

eingesetzt werde. Es hat schließlich seinem Bedauern über das Borgefallene Ausdruck gegeben.

Gewiß, das sind Zustände, von denen man mit Genugthuung Kenntnis nehmen darf. Aber die Erinnerung an die „überreichte und unfreundliche“ Weite, in der gerade gegen deutsche Schiffe vorgegangen wurde, und die mit der Rücksicht schwer zu vereinbaren ist, welche man sich sonst unter befreundeten Staaten schuldet, wird dadurch nicht aus dem Gedächtnis der Zeitgenossen ausgelöscht.

In diesen Punkten erscheinen uns die Auslassungen des Staatssekretärs viel wirksamer durch ihre Reiterwirksamkeit als die phrasenhaften Redomontanden, die unsere Antisemiten und Alldentschen in petto hatten, und von denen der mit seinem Antrage auf Beipredung der Interpellation abgefallene Abgeordnete Liebermann v. Sonnenberg ein wenig anmutigendes Probetück darbot.

Graf Drisla konnte denn auch mit Recht in seinem Schlusswort sagen, daß es den Anschauungen der Mehrheit entspreche, wenn er sich eines Eingehens auf die Worte des Antisemitenhauptlings enthalte. Und in der That dürfte es wohl im allgemeinen Interesse liegen, wenn man die bisherige Discussion über diese Zwischenfälle nunmehr in ein ruhigeres Fahrwasser überleiten wollte. England weiß jetzt zur Genüge, daß ihm im deutschen Reiche ein Staat gegenübersteht, der seinen Finger breit von dem abweicht, was er als sein gutes Recht betrachtet. Dieses gute Recht mit allem Nachdruck zu vertreten — daran hat Graf Bülow's Rede keinen Zweifel gelassen —, ist Deutschland jederzeit bereit. Der Staatssekretär wie das Parlament haben sich jedes Ausdrucks enthalten, der als ein Triumphgefühl über den Rückzug Englands gedeutet werden könnte. Aber man wird in England hoffentlich die Lehre aus dieser Zurückhaltung gezogen haben, daß sich ein Reich wie das deutsche, dessen maßvolle Politik sich von der Unterstützung der Mehrheit unserer Volksvertretung getragen weiß, nicht ungestraft spotten läßt. Das war zu beweisen und ist bewiesen worden. B. T.

Zur Lage in Oesterreich. Aus Wien wird vom 22. d. geschrieben: Die Deutschen in Oesterreich haben keinen Grund zu übermäßigen Erwartungen. Daß sich die kaiserliche Voraussage, es werde keine Regierung der Linken kommen, bewahrheiten würde, war bereits über alle Zweifel erhaben. Das sogenannte neutrale Cabinet hat zwar einen polnischen und einen tschechischen Landmannminister in seiner Mitte. Die ursprüngliche Absicht hingegen, auch einen deutschen Minister ohne Portefeuille zu berufen, wurde fallen gelassen. Das ist insofern kein Unglück, als diese ganze Institution nationaler Geschäftsträger im Schoße der centralistischen Reichsregierung überhaupt nicht jener Auffassung entspricht, die die constitutionstreuen Deutschen von dem staatsrechtlichen Geiste der Monarchie hegen. Man versteht auch ganz gut, warum die Führer der deutschen Parteien nach längerem Schwanken sich dahin entschieden, auf die Berufung eines solchen Ministers kein Gewicht zu legen. Die Polen und Tschechen aber, denen diese Feinsichtigkeit in Verfassungsverhandlungen abgeht, haben ähnliche Bedenken nicht verspürt. Man hat es von ihnen keinen Augenblick erwartet, verlangen doch namentlich die ersten seit unvordenklichen Zeiten in jedem Cabinet ihren Landmannminister sozusagen als ihr unveräußerliches nationales Recht. Der polnische Landmannminister des Cabinets Körber wird der Reichstagsabgeordnete Hofrath Bientka sein, also ein förmlicher Delegirter des Polenclubs, hingegen ist der zukünftige tschechische Minister ohne Portefeuille der Sectionschef Kozel. Der Umstand freilich, daß dieser letztere dem Beamtenstand entstammt ist, kann Niemanden irren machen. Tausendfältige Erfahrungen haben gelehrt, wie wenig die slavischen Beamten ihren deutschen Kollegen gleichen, die bekanntlich in einem und demselben Augenblick den Beamtenrock an- und ihre Nationalität ablegen.

So geht man also kaum fehl, wenn man die Natur des neuen Cabinets dahin festsetzt, daß es sich recht wahrnehmbar nach rechts neigt, und wenn anders es darauf Werth legt, alle Mühe haben wird, eine einigermaßen neutrale Stellung zu bewahren. Von dieser Neutralität hängt es aber ab, ob das Cabinet Körber, das am 20. d. im Amtsblatt den Wählern Oesterreich's vorgestellt worden ist, die früheren Einmonats-Minister an Lebensdauer um ein Bedeutendes übertreffen wird. Und etwas Stabilität thäte uns dringend noth. Es gibt ja Leute, die jeden Abend vor dem Schlafengehen ihren Diener beauftragen, sie am nächsten Morgen mit der Mittheilung zu wecken, welches Wetter und welchen Ministerpräsidenten wir hätten. Und dann — man denke —, in der zweiten Hälfte des Januar ist das Hof- und Staatshandbuch pro 1900 noch nicht erschienen. Das ist ein Ereigniß, das die ältesten Bureaukraten erzittern läßt. Aber es ist schließlich begreiflich, wenn das Hof- und Staatshandbuch keine Ministerliste veröffentlichen will, die schon am 20. Januar überholt und lügengetrafft ist.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Januar.

„Pol. Krt.“ meldet unter dem 22. d. angeblich auf Grund von aus kompetenter Quelle stammenden Informationen: „Der Finanz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses wird das Budget in ungefähr drei

bietung all' seiner Kraft wußte der Baron nun seinem Gesicht einen gefassten Ausdruck zu geben. Und erst als er glaubte, daß ihm dies vollkommen gelungen, verließ er den Garten. Nachdem er den Wirtschaftshof durchschritten, betrat er auf demselben Wege das Courentain seines Schlosses, den Henry Bronnion gewählt, als er der alten Anna Wirthmann seinen bedeutungsschweren Besuch gemacht. Heute stand die Thür, welche auf dieser Seite zu der Wohnung der Haushälterin führte, offen, und der Baron vernahm die Stimme Frau Anna's, welche sich in leidenschaftlichen Tönen hörbar machte. Ohne daß er es recht wollte, hemmte er nun seine Schritte und wurde so fast unbewußt zum Lauscher: „Du bist ein hochmüthiges Ding,“ hörte er jetzt die Alte setzen, „denn nichts als pure Ueberhebung ist es doch, die Dir die Weigerung eingibt, mich nach Buchwalden zu begleiten. Die Gesellschaft, welche uns bei der Pächterin erwartet, besteht freilich nicht aus Majoratsherren und Baroninnen, aber es sind ehrliche und anständige Leute, die meine alte Freundin zu ihrem Geburtstag geladen. Und was ich Dir noch besonders zu bedenken gebe, — sie sind jammertlich unersglichen.“

„Gewiß, Tanten,“ erwiderte jetzt die Stimme des Mädchens in sanfter, beschwichtigender Ton: „Ich denke ja auch gar nicht daran, mich über die Gäste deiner Freundin erheben zu wollen. Was mich zurückhält — ich möchte ganz aufrichtig gegen Dich sein,“ setzte Dagmar leiser hinzu, „was mich zurückhält, ist nur die Ueberzeugung, daß sich fraglos auch wieder jene Männer unter demselben befinden werden, deren Schuldigungen mich bei unserem letzten Besuch in Buchwalden so erschreckt und geängstigt haben, daß ich mir schon damals vornahm, Dich nie wieder zu der Pächterin zu begleiten.“

„Ah —!“
„Tanten, bitte, mache mir kein so böses Gesicht,“ entgegnete das junge Mädchen auf den zornigen Ausruf der Alten. „Du weißt ja,“ fuhr sie dann noch weicher fort, „ich bin sonst in allen Dingen bereit, Dir gehoriam zu sein und es macht mir Freude, Dich zu Deinen Bekannten zu begleiten. Nur nach Buchwalden zwingt mich nicht. Du ahnst nicht, in welcher Art und Weise die Freunde des Pächters mit den jungen Mädchen verfahren, die seine Frau zu sich ladet und —“
(Fortsetzung folgt.)

Tagen erledigt haben, so daß der Bericht des Ausschusses am Samstag, oder spätestens am Montag vor das Haus gelangen kann. Drei Tage nach Einreichung des Berichtes könnte die Budgetverhandlung auch im Hause beginnen; doch wird das Budget erst Anfangs Februar im Plenum des Hauses zur Berathung gelangen.“

Die deutsche Volkspartei hat bezüglich ihrer Haltung dem Ministerium Körber und der Verständigungsaction gegenüber einen Beschluß gefaßt, durch den der Beschluß der Obmänner-Conferenz geradezu desavouirt erscheint. Die Obmänner-Conferenz hatte einstimmig, also desavouirt die Stimmen der anwesenden drei Vorstandsmitglieder der auch mit den Stimmen der anwesenden drei Vorstandsmitglieder der deutschen Volkspartei, Kaiser, Hofmann und Hohenburger, das Ministerium Körber sympathisch begrüßt und bedingungslos die Geneigtheit ausgesprochen, die Verständigungs-Conferenz zu beistehen; dagegen hat die deutsche Volkspartei folgenden Beschluß gefaßt:

Die deutsche Volkspartei spricht ihre Entrüstung darüber aus, daß durch das Ministerium Mittel neuerdings die Verfassung gröblich verletzt und die Willkür an Stelle des Volksrechtes gesetzt wurde. Die deutsche Volkspartei wünscht eine Verständigung zwischen dem deutschen und dem tschechischen Volke, sie wünscht und verlangt, daß endlich bezüglich der Sprachverhältnisse Ordnung geschaffen werde durch Erfüllung der wiederholt vorgebrachten berechtigten Forderungen der Deutschen Oesterreichs. Die deutsche Volkspartei kann die Verständigungs-Conferenz erst dann beistehen, wenn die Einberufung des Reichsrathes erfolgt ist, da nach dem gleichwidrigen Vorgehen mit dem §. 14 zunächst und vor Allem die Rechte des Reichsrathes wieder zur vollen Geltung gebracht werden müssen. Die deutsche Volkspartei kann dem neuernannten Ministerium Körber, in dessen Mitte Minister, die den §. 14 wiederholt gegenwärtig zur Anwendung brachten, neben mehreren ausgeprägten Parteimännern der Rechten Platz gefunden haben, kein Vertrauen entgegenbringen.

Ueber die Aeußerungen, welche Kaiser Wilhelm bei dem Empfange des Landtagspräsidenten gethan haben soll, will die Berliner „Montags-Zeitung“ Folgendes erfahren haben: Nachdem der Monarch zuerst über Fragen öconomischer Natur mit den Herren sich unterhalten hatte, wobei der Kaiser eingehend der großen Ausblicke gedachte, die auch ferner noch der elektrischen Industrie sich eröffnen, und insbesondere des Einflusses des elektrischen Betriebes auf die Landwirtschaft Erwähnung that, wendete sich die Unterhaltung auch den freierthigen Vorgängen in Südafrika zu. Der Kaiser äußerte sich über den Krieg in objectivster Weise. Er rühmte die erfolgreiche Tactik der Boeren, die unter Verzicht auf jede blaue Waffe, ohne Säbel und Bajonnet, einzig auf ihr Gewehr sich verlassen, das allerdings ganz vorzüglich sei und das sie mit bravourvoller Trefflichkeit zu handhaben verstanden. Zugleich drückte der Kaiser sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß auf englischer Seite so viele Officiere gefallen und daß viele der besten Familien Englands durch den Heldentod ihrer Angehörigen in tiefe Trauer versetzt seien. Endlich beklagte der Monarch auch die Haltung der deutschen Presse in der Transvaalfrage, die es ihm unendlich erschwere, Reibungen mit England zu vermeiden. Der Kaiser erinnerte dabei an das bekannte Wort des Fürsten Bismarck: „Die Fenster, die unsere Presse einwirft, müssen wir bezahlen.“

In Beipredung der Rede des Staatssekretärs Grafen Bülow jagen die „Novoje Wremja“:

Die Beantwortung der Interpellation hatte eine viel lebhaftere Färbung, als nach dem Eintreffen der Nachricht von der Freigabe des Dampfers „Bundesrath“ zu erwarten war. Indem Graf Bülow gegen die Beschlagnahme der Schiffe protestirte, erreichte er weit Wichtigeres, als die Entschuldigungen Englands. Er hat die Möglichkeit der Verwirklichung jener Pläne, welche in London gefaßt wurden, um den neutralen Handelschiffen den Zutritt in die Delagoa-Bai zu verweigern, wenn nicht ganz beseitigt, doch bedeutend erschwert. In der Frage der grundlosen Beschlagnahme neutraler Handelschiffe hat die englische Regierung unbetrifft eine diplomatische Niederlage erlitten.

Der „Petersburger Herald“ sagt, die Rede Bülow's verbinde Festigkeit mit einer realpolitischen Beurtheilung der Verhältnisse.

Die „Washington Times“ jagen, daß auch sie sich über den diplomatischen Sieg freuen, welchen Deutschland davongetragen habe. Die ganze civilisirte Welt sei dem Grafen Bülow Dank schuldig für die klare, unangreifbare und entscheidende Art, wie er diese Gelegenheit ausgenutzt habe. Die von den Vereinigten Staaten seit länger als 100 Jahren vertretene Auffassung, daß Privateigenthum, selbst wenn es einem Feind gehöre, von der Wegnahme auf der See ausgeschlossen sein soll, werde als Folge der letzten Auseinandersetzung zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland einerseits und England andererseits hoffentlich bald allgemein zur Anerkennung gelangen.

„Memorial Diplomatique“ meldet: Anlässlich der Erneuerung des Dreibundes, welche nach Ansicht der politischen Welt sicherlich stattfinden wird, werden die drei allirten Mächte auch einen Handelsvertrag abschließen, so daß Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien einen ausgedehnten Zollverein bilden werden.

Der Correspondent der „Times“ in Laureno-Marquez meldet seinem Blatte vom 20. d. M., er habe von bestunterrichteter Seite erfahren, daß die Boerentruppen wegen des vollständigen Mislingens der Angriffe auf Ladysmith und der Unfähigkeit, anderwärts Fortschritte zu machen, völlig entmüthigt seien. Die Mannschaften hätten alles Vertrauen verloren und die Ansicht geäußert, daß es unflug sei, ohne Aussicht auf einen eventuellen Erfolg Menschenleben auf's Spiel zu setzen. Die Truppenführer wären derselben Ansicht.

Die „Times“ veröffentlichen in einer zweiten Ausgabe folgende Meldung aus Spearman's-Camp vom 21. d.: Die Laufgräben wurden von den Boeren geräumt und bei Tagesanbruch von den Engländern besetzt. Der Feind nimmt nunmehr eine andere halbkreisförmige Stellung an dem hinter dem ersten Begründen gelegenen Hauptbegründen ein. Der Zweck der britischen Hauptangriffe ist, die feindlichen Truppen durch den Vormarsch des rechten Flügels des Generals Girdhard in zwei Hälfen zu theilen. Die Engländer nahmen eine gedeckte Stellung in einer Entfernung von einer halben Meile vom Feinde ein.

Hermannstädter freiwillige Feuerwehr.

In der am 26. v. M. im städtischen Rathhaus-Saale unter dem Vorsitz des Vorstandes J. A. Bell abgehaltenen General-Versammlung wurde mitgetheilt, daß Obmann Josef Schuchnig, I. Adjutant Karl Göbbel, Schriftwart Wilhelm Goris, Rottführer Friedrich Brandisch, Spritzenmann Johann Schmidt, Spritzenmann Samuel Fleischer und Brand-Ingenieur Josef Schuchnig durch schriftlich angemeldeten Austritt aus dem Feuerwehr-Verbande scheideten.

Die General-Versammlung beschloß, den scheidenden Obmann Josef Schuchnig zum Ehren-Commandanten, den Adjutanten Karl Göbbel zum Ehrenmitglied zu wählen und die diesbezüglichen Diplome den vorgenannten zuzustellen, — votirte dem Schriftwart Wilhelm Goris protocollicarischen Dank für seine erprießliche Thätigkeit und beschloß weiters, sowohl dem Schriftwart Wilhelm Goris, wie auch den Wehrmännern Friedrich Brandisch und Johann Schmidt Dankschreiben zu überreichen.

Die hierauf vorgenommene Neuwahl ergab folgendes Resultat: Vorstand: J. A. Bell; Obmann: Johann Zeidner; Obmann-Stellvertreter: Adolf Kenzel; Steiger-Löschmeister: Heinrich Müller; Stellvertreter: August Fleischer; Spritzenmannschafts-Löschmeister:

Karl Jauernig; Stellvertreter: Karl Kovacs; Wassermannschafts-Löschmeister: Karl Landmann; Stellvertreter: Eduard Trieb; Schuchmannschafts-Löschmeister: Karl Zimmermann; Stellvertreter: Michael Schulz; Steiger-Rottführer: Max Ruck; Stellvertreter: Michael Schneider; Spritzenmannschaft: I. Rote: Rottführer: Georg Modt; Stellvertreter: Josef Böcher; II. Rote: Rottführer: Michael Hermann; Stellvertreter: Michael Schajer; III. Rote: Rottführer: Josef Meise; Stellvertreter: Karl Gwerth; IV. Rote: Rottführer: Gustav Hann; Stellvertreter: Josef Huber; Wassermannschafts-Rottführer: Johann Berger; Stellvertreter: Heinrich Müller; Schuchmannschaft: Rottführer: Martin Seb; Stellvertreter: Michael Fleischer; Signalisten: Rottführer: Anton Ort; Stellvertreter: Martin Herberth; Tambours: Rottführer: Johann Kusmar'ska.

Ernannt wurden vom Vorstand: zum Cassier: Victor Gziki; zum Schriftwart: Heinrich Binder; zum Feuerwehr-Arzt: Dr. Daniel Gzeki; — vom Obmann: zum I. Adjutanten: August Wessely; zum II. Adjutanten: Ludwig Szántó; zum I. Zeugwart: Mich. Roth; zum II. Zeugwart: Wilh. Gottschling; zum Alarm-Inspector: Eugen Albrich.

Stiftungen wurden zuerkannt, und zwar: a) die Joh. Kessler-Stiftung Johann Berger; b) die 20-jährige Jubiläums-Stiftung Gustav Werder; c) die 25-jährige Jubiläums-Stiftung Wilh. Groß.

Der Bericht des Rottführer-Stellvertreters Georg Modt, daß die entwendete Commission die 1898-er Rechnungen geprüft und für richtig befunden habe, diente zur Kenntniß.

Der im Jahre 1899 aus dem Leben geschiedenen Wehrmänner: Franz Sollich, Samuel Marshall und Koloman Palj un. gedachte der Vorstand in warmen Worten und die General-Versammlung gab dem ehrenvollen Andenken durch Erheben von den Sigen Ausdruck.

Nach Zuerkennung der Mittheilung von den eingelangten Dankschreiben der Kroustädter freiwilligen Feuerwehr für die gemachte Spende und des Fest-Ausschusses der Teusch-Denkmal-Entwählungsfeier für die Mitwirkung bei Aufrechterhaltung der Ordnung schloß der Vorstand die General-Versammlung.

Im Anschlusse an diesen Bericht können wir es nicht unterlassen, den Bürgern unserer Stadt ganz besonders an's Herz zu legen, diesem gemeinnützigen Institut je zahlreicher als unterstützende Mitglieder beizutreten und so die nicht unbedeutenden Aufgaben, welche an ein wohltauggerüstetes Feuerwehr-Corps herantreten, wirkungsvoll mitlösen zu helfen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. Januar.

(Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor am Hermannstädter Staats-Obergymnasium Karl Cholnoky in seiner Stellung endgiltig bestätigt.

(Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Steueramts-Diurnisten Ludwig Vots zum Steueramts-Official in provisorischer Eigenschaft beim Szekely-Udvarhelyer k. Steueramte ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Lehrer Wilhelm Seböf (Schönberger) zum ordentlichen Lehrer an der Magyar-Dersjer Staats-Elementar-Volksschule ernannt.

(Versehung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Lehrer Ludwig Balint von der Orbögrer-Kreuzschule zur Rendilonaer, die Lehrerin Rosa Harrach von der Ghalar zur Tömörköpfer Staats-Elementarische verjezt.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Donnerstag den 25. d. findet das Benefice von Frau Josefine Malesch statt. Dieselbe hat zu ihrem Ehrenabend das reizende Vaudeville „Lili“ von A. Hennequin und Th. Millaud, Musik von Hervé, gewälst. Die Novität ist auf das Sorgfältigste vorbereitet mit Frau Malesch in der Titelrolle, Hell, Paulmann, Wreden und den Herren Kolmar, Pöffler, Haas, Laube, Siegmund, Wald in den Hauptrollen besetzt. Bei der Beliebtheit der Künstlerin und der Wahl des Stückes ist ein volles Haus mit Bestimmtheit zu erwarten.

(Der hiesige romanische Gehilfen-Verein) veranstaltet Samstag den 27. d. im großen Saale des Gesellschaftshauses ein mit Theater und Tanz verbundenes Concert unter Leitung des Seminar-Lehrers Candid Popa. — Beginn 7^{1/2} Uhr Abends. — Eintrittspreise: Familienkarte für drei Personen 3 Kronen 60 Heller, für Herren 2 Kronen Vereins-Mitglieder 1 Krone 60 Heller, für Damen 1 Krone 20 Heller.

(Frauenvereins-Vall.) Dem Vernehmen nach wird der evang. Frauenvereins-Vall Samstag den 10. Februar stattfinden und werden Vormerkungen auf Logen und nummerirte Sitze bei der Vorsteherin des Vereines Frau Josefine Vielz, Heltauerstraße 25, entgegengenommen werden.

(Berichtigung.) In der in unserem Blatte vom 23. d. M. enthaltenen Mittheilung über eine Spende der Frau Margarethe Novak aus Brezoi ist der Betrag statt mit 10 irrigerweise mit 60 Kronen angegeben, was hiermit richtiggestellt wird.

(Todesfall.) Gestorben ist: Herzog Franz v. Teck am 22. d. in London.

(Waaarenhalle für Klein-Industrielle.) Aus Klausenburg wird gemeldet: Die vor Kurzem in's Leben gerufene Genossenschaft der Klausenburger Klein-Industriellen hat eine Waarenhalle gegründet, die am 22. d. in Anwesenheit des Bürgermeisters Géza Szvacina und zahlreicher Notabilitäten feierlich eröffnet wurde. Handelsminister Hegedüs hat aus diesem Anlasse an die Genossenschaft der Klausenburger Klein-Industriellen eine Begrüßungs-Depesche gerichtet, für welche die Genossenschaft telegraphisch dankte.

(Curie für Gärtner-Gehilfen.) Am 1. Februar werden Schulen zur Ausbildung von Gärtner-Gehilfen in Torda, Ragy Bocso (Marmarover Comitatt) und Keitshau eröffnet. Zweck dieser Curie ist die Ausbildung sachkundiger Vorarbeiter für Weins-, Zier- und Obstgärten. Die Zahl der Aufnahms-Gesuche war, namentlich in Torda, eine so große, daß viele allen Anforderungen entsprechende Bewerber wegen Raummangels zurückgewiesen werden mußten. Die Zurückgewiesenen werden in Keitshau Aufnahme finden. Die aufgenommenen Arbeiter erhalten vom Ackerbauministerium freie Verpflegung und eine Zulage von monatlich 12 Kronen.

(Wählerzahl.) Nach den neuen Wählerlisten hat die Wählerzahl in folgenden Comitaten zugenommen: Im Krasso-Szörnyer Comitatt beträgt die Zahl der Wähler für 1900 insgesamt 24.056 gegen 19.032 im Jahre 1899, im Kolozjer Comitatt 3584 gegen 3097, im Hunyader Comitatt 10.433 gegen 7102, im Zipsjer Comitatt 12.302 gegen 11.177, im Szabolcer Comitatt für das laufende Jahr 10.153 gegen 8900 im Jahre 1899, Torontaler Comitatt 33.352 Wähler gegen 26.191 im Jahre 1899; Comitatt Bekéscsaba 13.068 gegen 12.331 im Jahre 1899; Comitatt Vacs-Vodroz 31.496 gegen 30.727 im Jahre 1899; Comitatt Trencsü 10.371 gegen 8690 im Jahre 1899; Comitatt Raab-Ragny 19.340 gegen 18.775 im Jahre 1899; Comitatt Szolnok-Doboka 6440 gegen 6353 im Jahre 1899.

(Wölfe.) Wie man aus Groß-Becskerek meldet, vermehren sich im Torontaler Comitatt die Wölfe in erschreckender Anzahl. Die Bestien dringen rudelweise in die Dörfer, decimiren die Schaf-

heerden u
Ernst M
eine Best
finden de
meinde W
wohlhaben
Setian
neigten
erschöpf de
Der Möv
Comitat
gerieth an
Besirli
vom Jory
herausnat
stürzte in
erregte, u
Ragy un
verhängni
Bevölkeru
selbe wurd
Jahrestage
Wlage von
Fabrik
Sohlern
bei Allen
Nsbest
welche au
Mannschaf
erleichtern
die Masse
troden lie
nur bei
zu haben
heutigen
liche Gro
dieser stat
Großmuth
überlebt.
besten Ge
unvergleich
richtet ma
ein bebau
Philipp
Mutter de
„Nest er
die unglüc
zusammen
Kugel dro
22 Jahre
Zahnarzt
und Erbau
vollkomm
selben zu
Zahnarzt
Berlin
ein junge
dann sich
hinter Be
waren m
aus dem
nichts M
20 Jahre
seine Gel
hagen w
Wilhel
hagen ver
weiße St
deren Ho
sich lebha
Straße
wollen fr
Antwort,
und frag
Weiß
und Ant
Nun will
den Knab
sagt sich
heut m
beim Adm
ein ausl
studium d
Augen ka
nach den
obachteten
anziehend
brochen g
schnelles
eines Aug
Augenlid
während
schloffen.
einem Ha
Urtheil g
maliger
lungen“
lassen wo
gründet.
Krankenn
Verfahren
sträubend
ihr biße
und Wob
Den And
erging es
deßgleiche
sachen bei
ziehung d

heerden und den sonstigen Thierstand. In Szeged wurde der Thierarzt Ernst Marok während einer Jagd von Wölfen überfallen; er streckte eine Bestie nieder, worauf die übrigen entwichen. An mehreren Orten finden demnach Wolfsjagden statt.

(Ein Richter-Candidat als Mörder.) In der Gemeinde Bojana standen einander — wie „P. L.“ meldet — die zwei wohlhabendsten Männer des Dorfes Juon Dolezean und Peter Setejan als Candidaten für die Richterstelle gegenüber. Die Chancen neigten sich letzterem zu. Um nun seinen Mitbewerber loszuwerden, erschloß der vom Ehrgeiz geblendete Dolezean meuchlings seinen Rivalen. Der Mörder wurde verhaftet und ist gefänglich.

(Ein Advocat als Mörder.) Aus Baraczka im Krader Comitatz wird dem „P. L.“ gemeldet: Der Advocat Dr. Ludwig Nagy gerieth am 22. d. in Folge eines Processes mit dem Landmann Bazul Pestrilla in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf sich der Advocat vom Jorn so sehr übermannen ließ, daß er sein Messer aus der Tasche herausnahm und es Pestrilla in die Brust bohrte. Der Unglückliche stürzte todt zusammen. Die Nachricht, die natürlich große Sensation erregte, verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Die Gendarmerie verhaftete Nagy und brachte ihn nach Krader.

(Königin-Elisabeth-Denkmal.) Unmittelbar nach dem verhängnisvollen Ereignisse in Genf wurden im Kreise der Gödöllöer Bevölkerung Sammlungen für ein Elisabeth-Denkmal eingeleitet. Dasselbe wurde vom Bildhauer Georg Jala fertiggestellt und wird am Jahrestage des Hinscheidens der Königin, am 10. September, auf dem Plage vor dem Gödöllöer Castell, enthüllt werden.

(Kein Fußkleiden mehr!) Die von der Asbestwaaren-Fabrik Commandit-Gesellschaft in Budapest erzeugten Asbest-Sohlen bewirken schon nach kurzem Gebrauch Erleichterung des Gehens bei Allen, die ihre Schuhe mit Dr. Höpgeneschen hygienischen Asbest-Einlage-Sohlen versehen. Diese Asbest-Einlage-Sohlen, welche außer von vielen Herrschaften, auch durch die k. ung. Honvéd-Mannschaft ausprobiert worden sind, was durch Atteste erwiesen wird, erleichtern das Marschieren durch ihre vortheilhafte Eigenschaft, daß sie die Klaffe rasch und leicht aufsaugen und den Fußschweiß längere Zeit trocken halten. Diese Asbest-Einlage-Sohlen sind in Hermannstadt nur bei S. Gottstein's Sohn, Lederhandlung, Kleiner Ring Nr. 5 zu haben und verweisen wir des Näheren auf die Annonce in unserem heutigen Blatte.

(238 Enkel.) In Temes-Mramorak wohnt die glückliche Großmutter, die ihre Kinder mit 238 Enkeln erfreut haben. Von dieser stattlichen Arme leben noch 146 Personen. 92 Enkel hat ihre Großmutter, eine wohlhabende Gutsbesitzerin Namens Katharina Haus, überlebt. Die seltene Matrone, die trotz ihres hohen Alters sich der besten Gesundheit erfreut, hat das Fruchtbarkeitsideal Zola's in fast unvergleichlicher Weise erreicht.

(Das Gewehr in Kinderhänden.) Aus Zombor berichtet man: In der Nachbargemeinde Uj-Sovos ereignete sich am 21. d. ein bedauerlicher Unglücksfall. Der 14-jährige Sohn des Schneiders Philipp Lahm spielte mit einer geladenen Flaubert-Pistole. Als seine Mutter durch den Hof lief, sprang er lachend vor sie hin und sagte: „Jetzt erschieße ich Dich!“ In diesem Moment ging die Pistole los und die unglückliche Frau brach mit einem gellenden Schrei blutüberströmt zusammen. Nach einigen Augenblicken gab sie ihren Geist auf. Die Kugel drang durch das linke Auge in das Gehirn.

(Bartilla's Zahnwasser.) Ist zur Pflege der Zähne seit 22 Jahren weltberühmt geworden, weil es untreulich das einzige, gegen Zahnschmerz sicher wirkende Mittel ist, welches gleichzeitig zur Reinigung und Erhaltung der Zähne dient und jeden üblen Geruch aus dem Munde vollkommen entfernt. Der billige Preis ermöglicht es Jedermann, sich dasselben zu bedienen. Doch verlange man überall ausdrücklich „Bartilla's Zahnwasser“.

(Ein Drama im Eisenbahncoupé.) Im Schnellzuge Berlin-Dresden hat am 21. d. Morgens in einem Coupé erster Classe ein junger Mann Namens Walter Schulz seine Geliebte Anna Lau, dann sich selbst erschossen. Als der Schaffner auf der ersten Station hinter Berlin das Coupé öffnete, fand er das Paar entseelt vor. Beide waren mit ausnehmender Eleganz gekleidet und hatten Papiere bei sich, aus denen Namen und Alter festgestellt werden konnte, doch weiß man nichts Näheres über ihre Stellung und ihren Beruf. Er ist 24, sie 20 Jahre alt. Der Befund machte es zweifellos, daß der junge Mann seine Geliebte mit ihrem Einverständnis getödtet hat.

(Ein Idyll aus dem Schwabenlande.) Aus Friedrichshafen wird dem Stuttgarter „Deutschen Volksblatt“ berichtet: König Wilhelm von Württemberg hatte seine Residenz in's Schloß Friedrichshafen verlegt. Auf seinen Spaziergängen begleiteten ihn zwei hübsche weiße Spize. Eines Tages ging der König mit seiner Gemahlin und deren Hofdame durch die Straßen der Stadt, und die Spize tummelten sich lebhaft um die Herrschaften. Da gewahrte die Königin auf der Straße einen weinenden Knaben. Mit landesmütterlichem Wohlwollen fragte sie den Knaben: „Büßchen, warum weinst Du?“ Keine Antwort, heftiges Schluchzen. Die Hofdame legte sich in's Mittel und fragte gleichfalls den Knaben: „Kleiner, warum weinst Du?“ Weinst Du, die Königin fragt Dich, da muß man hübsch folgsam sein und Antwort geben!“ Abermals heftiges Weinen und keine Antwort. Nun will der König selbst seine Kunst versuchen und wendet sich an den Knaben mit der Frage: „Büßchen, warum heulst Du?“ Jetzt faßt sich der Knabe ein Herz und plagt heraus: „Deine Saupfizer heult mir meine Hosa verrissen!“ Hierauf große Heiterkeit beim Königspaar. Und sicherlich ist dem Knaben reichlicher Ertrag geworden.

(Wie lange dauert ein Augenblick?) Diese Frage hat ein ausländischer Gelehrter, der die Augenbewegungen zu seinem Specialstudium gemacht hat, exact zu beantworten versucht. Das Blinzeln der Augen kann in seiner Dauer in ziemlich weiten Grenzen variiren, je nach den Beschäftigungen oder dem verschiedenen Seelenzustande der beobachteten Personen. Bei angepannter Aufmerksamkeit während einer anziehenden Lectüre z. B., bleiben die Augen mehrere Minuten ununterbrochen geöffnet, diesem Aufhezustande folgt indessen fast immer ein sehr schnelles Auf- und Zuschlagen der Augenlider. Die mittlere Dauer eines Augenblicks demit unter Gewährraum auf $\frac{1}{10}$ Secunde. Das Augenlid geht ungefähr viermal schneller zurück, als es herabfällt, und während des Blinzeln's bleiben die Augen $\frac{1}{100}$ Secunden lang geschlossen.

(Nettes Greifenahl.) Das Pariser Gerichth hat in einem Handel, der in Paris großes Aufsehen erregte, nimmehr das Urtheil gesprochen. Im Städtchen Venes vor Paris hatte ein ehemaliger Franziskaner Namens Kerrien, der wegen „undelicater Handlungen“ aus einem unter geistlicher Leitung stehenden Waisenhaus entlassen worden war, eine Heimstätte für Greise desgleichen gegründet. Ihm standen als Gehilfen ein Ex-Matrose Mazeas und eine Krankenschwester, Frau Bertrand, zur Seite. Ueber das unmensliche Verhältniß dieser drei gegen die alten Pflanzlinge drangen allmählig haarsträubende Gerüchte in's Publicum. Die Männer und Frauen, welche ihr bischen Vermögen hergegeben hatten, um bis an ihr Lebensende Kost und Wohnung zu haben, wurden, hieß es, geradezu zu Tode gemartert. Den Anderen, für welche von Verwandten ein Kostgeld gezahlt wurde, erging es etwas besser, nur verständig ihre kleine Baarhaft regelmäßig, dergleichen auch ihr Schmutz, Uhren, Ringe, und was sie sonst an Werthsachen besaßen. Für jeden geringsten Verstoß wurden sie durch Entziehung der ohnehin geringen Nahrung und durch Fesseln mit Stricken

bestraft, die an den Handgelenken der armen Alten Bindmale zurückließen. Das Urtheil lautete auf ein Jahr Gefängniß für den Ex-Franziskaner, dreizehn Monate für die Krankenschwester Bertrand und sechs Monate für Mazeas. Die Zuhörerschaft warrie, weil man eine höhere Strafe erwartet hatte.

(Wieder eine Fußgängerin.) Unter den Personen, die in den letzten Jahren ihre Reiselust in origineller Weise befriedigt haben, verdient die norwegische Dame Frau Anna Kjeldseth einen ehrenvollen Platz. Sie hat in vier Monaten die Reise von Tromsö nach Paris zu Fuß und ohne einen Pfennig in der Tasche zurückgelegt. Kürzlich hat sie ihr Ziel, Paris, erreicht. Aber die Erfahrungen, die sie unterwegs gemacht, sind so bitter, daß sie, wie sie sich äußert, „dieselbe Reize nicht einmal für 10.000 Francs machen würde“. Frau Kjeldseth ist eine junge Witwe, frei und unabhängig, jedoch mit Gütern nicht besonders begütert. Ihr Mann war Redacteur in Tromsö, hinterließ ihr jedoch bei seinem frühen Tode nur Schulden. Eines Tages beschloß sie dann, den Staub der kleinen norwegischen Stadt von ihren Füßen zu schütteln, kaufte sich einen einfachen Sportanzug und begab sich auf den Weg. Von Christiania nach Göteborg nahm sie die Reize per Schiff vor, im Uebrigen legte sie den Weg immer zu Fuß zurück. Bei der Ankunft in Göteborg besaß sie gerade noch 50 Pfennige, als Rest einer kleinen Summe, die sie in Christiania durch schwere Arbeit verdient hatte. Sie wendete sich an die Heilsarmee in Göteborg, wurde aber abgewiesen und erhielt durch das Wohlwollen einiger Privatleute die Mittel, ihre Wanderung fortzusetzen. In Kopenhagen war sie genöthigt, einen Platz als — Dienstmädchen anzunehmen — für anderthalb Kronen wöchentlich! Die Reize durch Deutschland war sehr beschwerlich. In Hildesheim wurde sie sehr freundlich empfangen, doch war sie auch oft unangenehmen Annäherungen ausgesetzt. Einmal verirrte sie sich in einem Walde, und nachdem sie während 36 Stunden nichts gegessen hatte, traf sie eine Zigeunerbande, von welcher sie ein sehr dürftiges Mahl erhielt, welches ihr jedoch besser schmeckte, als die leckersten Speisen. Während der langen Wanderung waren ihre Kleider in Fetzen gegangen, ihre Schuhe waren zerrissen, und als sie endlich in Pantin bei Paris ankam, war sie so schwach, daß sie sich nur mit größter Mühe aufrecht erhalten konnte. Glücklicherweise traf sie einen Mitarbeiter des „Figaro“, Herrn Carbone, der ihr die nöthige Hilfe leistete. Frau Kjeldseth hat später in Paris einen öffentlichen Vortrag über ihre Reizeerlebnisse gehalten.

(Eine ungewöhnliche Gerichtssitzung.) fand dieser Tage vor dem Zuchtpolizeigericht zu Groningen statt. Angeklagt waren ein Franzose, ein Deutscher und ein Negler. Der Richter, Vicepräsident Ritter D. v. Svindeker, ein hervorragender Sprachkenner, brauchte keinen Dolmetscher und leitete die Debatte in vier Sprachen. Der Negler sprach nämlich nur englisch.

(Was Ohm Paul früher gemacht hat.) Eine bezeichnende Anekdote von Ohm Paul, die unter den Büren sprichwörtlich geworden ist, erzählt die „Nouv. Revue“: Ein Engländer, der Herzog von X., stattete eines Tages dem Präsidenten einen Besuch ab und bat den Dolmetscher, da Krüger nur wenig englisch spricht, ihm zu sagen, daß er der Herzog von X. . . . sei, und gekommen wäre, ihm seine Aufwartung zu machen. Krüger brummt darauf etwas in sich hinein, was wahrscheinlich heißen sollte, daß der Fremde ihm willkommen wäre. Eine ziemlich lange Pause entsteht. Der Herzog ergreift wieder das Wort: „Sagen Sie, daß ich ein Mitglied des englischen Parlaments bin!“ Ohm Paul brummt von Neuem und pafft energisch seine Pfeife. Abermals längere Pause. Der Herzog: „Und Sie können ihm sagen, daß ich ein Mitglied des House of Lords bin. Ich bin ein Lord, verstehen Sie?“ Krüger macht eine Kopfbewegung, um auszudeuten, daß er verstanden habe, und thut einen neuen Pfeifenzug. Wiederum lange Pause. Dem Herzog fängt es an, sehr schlecht zu Muth zu werden. Gleichwohl versucht er ein letztes Mittel. „Und wenn das den Präsidenten vielleicht interessiren dürfte, sagen Sie ihm, daß ich Vicekönig bin.“ Jetzt endlich bricht Krüger das Schweigen: „Was ist das, ein Vicekönig?“ fragte er. Der Herzog: „D, ein Vicekönig ist eine Art König.“ Krüger verstimmt wieder und raucht seine Pfeife weiter. Dann wendet er sich plötzlich zum Dolmetscher und sagt zu ihm in mürrischem Ton: „Sagen Sie dem Engländer, daß ich — das Vieh gebietet habe.“

(Welche Klasse hat das beste Gedächtniß?) In der Gelehrtenwelt gibt es Männer, die sich mit der Lösung solcher Probleme befassen. Herr Colegrave, ein amerikanischer Psycholog, gehört zu diesen Männern. Er fragte sich: „Wer hat das beste Gedächtniß? Der Weiße, der Indier oder der Negler? Der Mann oder die Frau? Erinnert man sich besser an frühere Ereignisse oder an traurige Ereignisse? Welche Gegenstände aus dem Schulunterricht behält man am leichtesten und am längsten im Gedächtniß?“ Von dem Wunsche befeuert, über diese wichtigen Probleme beruhigende Gewißheit zu haben, stellte Herr Colegrave einen Fragebogen zusammen und eruchte menschliche Wesen von jeder Klasse, von jedem Alter und von jedem Geschlecht, die vierzehn Fragen, die er stellt, genau zu beantworten. Die Antworten haben folgende Ergebnisse geliefert: Der Mensch erinnert sich besser an glückliche Stunden, als an Tage der Trauer. Nur die Negler bilden eine Ausnahme von dieser Regel. Die Söhne Cham's schreiben ihre Freuden in den Sand und ihre Leiden auf Marmor. Ihre Gedanken sind so schwarz, wie ihre Hand. Dasselbe Tom ist der Grzypus des Westmittens, Colegrave hat bei Weißen, Negern und Indiern, bei Männern und bei Frauen, Individuen gefunden, die sich an Ereignisse aus ihrem ersten Lebensjahre erinnern. Und dann noch eine seltsame Beobachtung: Von den 1658 befragten Personen haben sich die meisten am besten an ihr 18. Lebensjahr erinnert. Der Unterrichtsgegenstand, an welchem die ehemaligen Schüler sich am besten erinnern, ist die Geschichte. Dann folgen die Geometrie, das Französische, das Deutsche, die Stockschläge u. s. w.

(Gruben-Unglück.) Aus Warschau schreibt man: Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich in der Kohlengrube „Graf Renard“ bei Sielez unweit der österröichisch-n Grenze. Eine Kohlenschicht stürzte ein und verhängte 13 Bergleute. Die Unglücklichen wurden als Leichen hervorgezogen.

(Krieg und Papier.) Die Londoner Facheitung „Paper and Pulp“ constatirt einen Mangel an Papier in Folge der enormen Nachfrage, die wegen des Krieges von den Zeitungen ausgeht. Die meisten der großen Londoner Tagesblätter verbrauchen 20 bis 100 Prozent mehr Papier, als vor zwei Monaten! Die Tagesausgabe der „Daily Mail“ z. B. ist von 620.000 Exemplaren im October auf 1,051.000 gestiegen. Die große Papierfirma von Edw. Lloyd Ltd. erklärt sich außer Stand, neue Aufträge anzunehmen. Ihre Fabriken arbeiten Tag und Nacht und sie hat Extradamper gemietet, um alles erhaltliche Rohmaterial von den Wäldern nach den Fabriken zu schaffen. Die Firma hat ferner die Vorräthe kleiner Fabrikanten aufgekauft und erklärt sich im Stand, der Nachfrage noch für ein paar Monate zu genügen. Wenn der Krieg aber länger dauert, wird sie die kleinen Kunden fallen lassen müssen. Ähnliche Berichte kommen aus den englischen Provinzen. Die Papiernoth wird dadurch erhöht, daß kein Papier mehr aus Amerika erhältlich ist, da auch in den Staaten die heimische Nachfrage das Angebot übersteigt hat.

(Ein entsetzlicher Fall) wird aus Frankfurt im Staate Kentucky gemeldet: Colson, ein früheres republikanisches Mitglied des Congresses, erschloß in der Vorhalle eines Hotels die Herren Ethelbert Scott und Suther Demarre und schoß dann noch auf drei andere Personen, von denen eine, Charles Julian, später seiner Wunde erlag.

Die beiden Anderen wurden nur leicht verletzt. Die Affaire die in Folge eines Streites zwischen Colson und Scott, den sie als Mitglieder der Armee während des amerikanisch-spanischen Krieges gehabt hatten. Damals hatte Scott auf Colson geschossen und diesen verwundet. Ein Zeuge sagt, daß diesmal Colson zuerst schoß. Im Ganzen wurden 20 Schüsse gewechselt. Colson selbst wurde leicht verwundet durch einen Schuß aus der Pistole seines Gegners, Demarre, Julian und die anderen verwundeten Personen waren einfach Zuschauer und wurden zufällig getroffen. Scott war ein Reize Bradley's, des früheren Gouverneurs von Kentucky.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 24. Januar.

Und hätte unser Stadttheater einen doppelt so großen Zuschauerraum, als den thatsächlich dormaligen, daselbe wäre gefeiert doch vollbelegt gewesen. Der Andrang war geradezu beängstigend; Hunderte mußten umkehren, weil alle, aber alle Plätze vergiffen waren. Dabei handelte es sich keineswegs etwa um eine sensationelle Neuheit, denn es wurde die alte Röder'sche Fosse „Robert und Bertram“ gegeben, eine faulerbunte Musterkarte von höherem Klöbssinn, die jedoch ihren eigentlichen „Zweck“, das Publicum zum Lachen zu bringen, erschöpfend erfüllt. Also nicht die vom Autor aus dem Französischen verdeutschte Clownskomik, sondern die Beliebtheit des Herrn Vöfler, der dieses waische Circustück zu seinem Benefice gewählt hatte, war die eigentliche Anziehungskraft. Er als Bertram, beim Erscheinen mit minutenlangem Händeklatschen begrüßt, theilte sich mit seinem Partner, dem unverwundlich vielseitigen und in den verschiedensten Rollen unerschütterlich sicheren Herrn Wald als Robert in den Haupterfolg des lustigen Faschnachtsabends. Das Rauchen und Jubeln der Zuhörer und die ungezügelter Hervorrufe zeigten, daß die Leistungen des Vagabundenpaares der denkbar dankbarsten Anerkennung begegneten. Sehr gelungen war die Erscheinung des Herrn Vöfler als Kapellmeister in der dritten Abtheilung; ich glaube, den in neuerer Zeit wegen seiner Amerikareise oft genannten Perotti leibhaftig auf der Bühne zu sehen.

Unwiderlichlich komisch wirkte Herr Haas bei jedesmaligem Erscheinen durch seine originelle Maske als jüdischer Salongäste-Anlager. — Außer Herrn Vöfler und Herrn Wald ernteten im Salon Zelmeyer mit ihren Gesangsleistungen die Damen Leo, Rachel und Hüttinger, dann mit dem Vortrage zweier Gedichte Herr Held lebhaften Beifall bei offener Scene. In kleineren Rollen boten, durch Applaus gewürdigt, die Herren Siegmund, Laube, Swoboda und William, dann Frau Paulmann vortreffliche Chargen.

Original-Telegramme.

Brüg, 24. Januar. Im nordwestlichen böhmischen Kohlen-Revier striken im Ganzen 7—900 Arbeiter.

Brüssel, 24. Januar. Die Transvaal-Gesandtschaft bezeichnet die Lage der Armee Buller's als eine verzweifelte.

London, 24. Januar. Das Kriegscabinet dementirt das Gerücht von einer Niederlage Buller's, ferner daß Dundonald mit 1600 Mann in Ladysmith eingedrückt sei.

Laurens-Matquez, 24. Januar. Seit Samstag wüthet bei Olivier Hof zwischen den Boeren und 6000 Engländern ein heftiger Kampf.

Fremden-Liste

vom 24. Januar.

Hotel Römischer Kaiser. Graf Schön, Gutsbesitzer, von Bad; Mott, Beamter, Hattig, Böhmewald, Kaufleute, von Klausenburg; Hübsch, Advocatus-Candidat, Gutmann, Lobheim, Simon, Steinfels, Berger, Kaufleute, von Buzaroff; Bartol, Farrers-Gattin, von Magyar-Agen; Keck, Privatier, Salomon, Kaufmann, von Kronstadt; Dider, Kaufmann, von Söllingen; Adamovits, Kaufmann, von Neufas; Rafusit, Reich, Kaufleute, von Wien.

Hotel Negler. Sig, Baumeister, von Mediasch; Monai, Unternehmer, von Galimansch; Stefanes, Unternehmer, Mihal, Ortsvorsthan, von Komosel; Berbes, Privatier, von Broos; Salomon, Reisender, von Klausenburg.

(Eingekendet.) Braut-Seiden-Robe Kr. 21.— und höher! — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugangs! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide“ von 90 Heller bis Kr. 29.30 p. Met. G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hofl.) Zürich.

KLEINO-ELYSE BESTER SCHES ELYSE (HAMPFENGER) Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer. Donnerstag den 25. Januar 1900: Benefice der Frau Josefine Makesch: Cili. Paudeville mit Gesang in 3 Acten von Hennequin und Eb. Millaud. Musik von M. Herod.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Rate. Includes entries like 4 1/2 % ungar. Goldrente, 4 % ungar. Kronen-Rente, etc.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Rate. Includes entries like 4 1/2 % ungar. Gold-Rente, 4 % ungar. Kronen-Rente, etc.

